

Das Buch ist sehr gut lektoriert. Die zahlreichen lateinischen Zitate sind fast alle korrekt aufgeführt. Selten finden sich gleich mehrere Fehler wie z. B. im Zitat des Hymnus *Urbs Jerusalem beata* (15: „constituitur“ statt „construitur“; „nupiali“ statt „nuptiali“). Gelegentlich ist auch einmal ein Name unterschiedlich geschrieben, so Iachintus (75, 87 u. a.) statt Iacintus (129 u. a.). Einige Namen hätten besser transliteriert werden können, so z. B. Heliopolis statt Heliopoli (127), Hilarion statt Hilario (132), Faran oder Pharan (143) statt Fara (139). In dem sehr brauchbaren Anhang 9.2., der eine Tabelle mit besuchten Orten und Heiligtümern der Pilger bietet, sollte es korrekt von dem Kloster bei Damaskus heißen: „wo Paulus bekehrt wurde“, nicht „wo er bekehrte“ (132). Das bei Willibald erwähnte Kloster bei Jericho ist nicht Euchstochius, sondern Eustochius gewidmet (133).

Auf den Karten im Anhang 9.3 sind die Routen der einzelnen Pilger nur sehr schlecht zu erkennen, besonders auf Karte 1.

Trotz der reichlich geäußerten Kritik bietet das Buch T.s einen guten Überblick über das frühmittelalterliche Pilgerwesen. Als Einstieg in die Materie ist es auf jeden Fall geeignet und sehr brauchbar.

Kiel

Andreas Müller

Jörg Voigt, *Beginen im Spätmittelalter*. Frauenfrömmigkeit in Thüringen und im Reich, Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen 32), 521 S., ISBN 978-3-412-20668-0.

Mit dieser Monographie legt Jörg Voigt, Archivrat am Niedersächsischen Landesarchiv, seine im Jahr 2009 abgeschlossene, für den Druck überarbeitete historische Dissertation vor, mit der er an der Friedrich-Schiller-Universität Jena promoviert wurde und die in die Reihe der Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen aufgenommen wurde. Die Frauenfrömmigkeit in Thüringen bildet auch den Ausgangspunkt der Arbeit, in der der Verfasser in drei großen, der Chronologie folgenden Kapiteln das Beginenwesen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (I), im 14. Jahrhundert (II) sowie im 15. Jahrhundert (III) nicht nur in Thüringen, sondern auch im Deutschen Reich und in Europa in den Blick nimmt. Denn das Ziel der Studie, wie es der Verfasser einleitend (S. 1–15) vorstellt, ist groß: In einer regionalgeschichtlichen, komparativen Untersuchung des Beginenwesens, die der Verfasser zu Recht als Forschungsdesiderat

sieht, soll die bisherige Forschung hinterfragt werden, in der die Beginen, so Voigts Postulat, als Semireligiosen meist am Maßstab der regulierten *vita religiosa* gemessen und in dieser Perspektive deren Verfall und Häresie thematisiert wurden. Ausgangspunkt der Neubewertung ist für Voigt die Überlieferung zum Beginenwesen in Thüringen, die freilich „alles andere als dicht und kaum systematisch zu greifen“ (S. 13) ist. Kritisch ist hier zu fragen, ob die bisherige Forschung nicht differenziertere Ergebnisse hervorbrachte, als in der Einleitung postuliert.

Die Stärke der Arbeit liegt in der detaillierten Erforschung von Entstehung und Vielfalt der weiblichen *vita religiosa*, zunächst in Thüringen und, von hier ausgehend, in mehreren Regionen Europas nördlich der Alpen. Als Gegenstand seiner Untersuchung bestimmt er die „vielschichtige Lebensform von religiösen Frauen, [...] die „eine *vita religiosa* führten, ohne jedoch einem approbierten Orden beizutreten“ (S. 15). Um dieser Vielschichtigkeit willen verzichtet der Verfasser bewusst auf die Definition von „*beginna*“ und verwendet stattdessen den Begriff „*mulieres religiosae*“ (S. 15). Da im Titel, in der Einleitung und im Verlauf der Untersuchung jedoch immer wieder auch von „*Beginen*“ gesprochen wird, wäre eine Bestimmung der Termini (*beginna*, *Beginne*) vielleicht sinnvoll gewesen.

Die *mulieres religiosae* in den thüringischen Städten Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen und Jena bilden den Kern der Untersuchung, deren drei große Kapitel Kontext und Bedeutung der thüringischen Befunde erschließen. Im I. Kapitel verfolgt der Verfasser die Entstehung des Beginenwesens im nordalpinen Raum im 13. Jahrhundert. Auf die Darstellung der Anfänge der Beginen im Bistum Lüttich (Teil A, S. 17–43) folgt die der Ausbreitung und Integration der *mulieres religiosae* in Deutschland (B, S. 44–85), um vor diesem Hintergrund ausführlich die Frauenfrömmigkeit in Thüringen im 12. und 13. Jahrhundert (C, S. 85–170) zu untersuchen, darunter Nonnen und Inklusen als regulierte Formen der *vita religiosa* sowie die Beginen in Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen und Jena. Für Thüringen erschließt der Verfasser gründlich und z. T. erstmals die zeitgenössischen Quellen und zeigt überzeugend, dass es bereits im 12. Jahrhundert unterschiedliche Formen weiblicher *vita religiosa* in Thüringen gab, die sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts parallel zur Ausbildung neuer sozialer Schichten in den Städten weiter ausdifferenzierten. Im Vergleich des Beginenwesens im Bistum Lüttich und in Thüringen stellt er fest, dass in Thü-

ringen die „persönliche Armut nicht die Grundlage der gemeinschaftlichen Lebensform der ersten nachweisbaren Beginnen war“ (S. 159) und die thüringischen Beginnen nicht zwingend dem Hospitaldienst verpflichtet waren, sie aber wie in Lüttich eine stadtspezifische Form weiblichen religiösen Lebens verkörperten.

Im II. Kapitel widmet sich der Verfasser dem Beginnenwesen im 14. Jahrhundert, ausgehend von den Beschlüssen des Konzils von Vienne und deren Auswirkungen auf die Beginnen in Straßburg sowie in ausgewählten deutschen, niederländischen und belgischen Diözesen (Teil A, S. 171–314). Dabei zeigt er für die Beginnen in Thüringen überzeugend, dass diese in die gesellschaftliche und kirchliche Ordnung integriert waren und trotz fehlender Ordenszugehörigkeit weder unter Häresieverdacht standen noch inquisitorische Maßnahmen gegen sie eingeleitet wurden. Ausgehend vom Häresieprozess gegen Margarete Porete im Jahr 1310, analysiert der Verfasser das Verhältnis von Beginnen und Inquisition in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (B, S. 315–403) und an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert (C, S. 403–434). Er konstatiert erst ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit der päpstlich autorisierten Inquisition eine nachweisbare Beginnenverfolgung. In der exemplarischen Darstellung des inquisitorischen Vorgehens gegen die thüringischen Beginnen kann er zeigen, dass die Umsetzung der Inquisition stark von der jeweiligen städtischen Führungsgruppe abhängig war und trotz der päpstlichen Bullen die lokale Überlieferung oft kein Vorgehen gegen Beginnenengemeinschaften bezeugt.

Zur Diskussion regen in diesem Kapitel einige, aus der Zusammenschau von lokalen und päpstlich-kaiserlichen Quellen gewonnene Neubewertungen des Verfassers an: So vertritt Voigt die These, dass sich die Bestimmungen des Konzils von Vienne nicht auf die Lebensform der Beginnen bezogen (S. 441) und in den deutschen Diözesen östlich des Rheins Beginnen zunächst weder verfolgt wurden noch unter Häresieverdacht standen. In diesem Kontext bewertet der Verfasser auch den Basler Beginnenstreit als einen singulären, lokalen Konflikt (446). Das als Exkurs überschriebene III. Kapitel skizziert abschließend die „Umwandlung von Beginnenengemeinschaften in Tertiariernengemeinschaften im Zuge der Ausbreitung der franziskanischen Observanzbewegung“ (S. 427–434).

Die Ergebnisse der detaillierten, quellenreichen Studie werden abschließend zusammengefasst präsentiert (S. 435–447), wobei

hier die Formulierung, dass die Arbeit „neue Akzente“ (S. 437) setze, besser gefällt als die starke Betonung des Neuheitswerts der Studie im „Kontrast zur bisherigen Forschung“ (S. 413). Ein Abkürzungsverzeichnis (S. 449–451), das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 453–510) und ein sorgfältig erstelltes Orts- und Personenregister (S. 511–521) beschließen die Arbeit.

Das Vorhaben des Verfassers, auf Basis urkundlicher Quellen die „Genese des Beginnenwesens und seiner Integration in das spätmittelalterliche Kirchensystem“ (S. 436) zu untersuchen, ist im Blick auf Thüringen gelungen. Die Arbeit zeugt, über die Analyse der thüringischen Frauenfrömmigkeit hinaus, von umfassender Quellenkenntnis und gibt auch neue Impulse im Blick auf die Entstehung und Ausdifferenzierung der weiblichen *vita religiosa* nördlich der Alpen, die die zukünftige Forschung nicht übergehen kann.

Gießen

Ulrike Treusch

Alex J. Novikoff: *The Medieval Culture of Disputation. Pedagogy, Practice, and Performance*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2013, 336 S., ISBN 978-0-8122-4538-7.

Es ist verdienstvoll, dass Alex J. Novikoff in seiner 2007 eingereichten und nun maßgeblich erweiterten Dissertation, die Aufmerksamkeit auf eine der zentralen Praktiken hochmittelalterlicher Wissenskultur, auf die „scholastische Methode“ lenkt. Ausgangspunkt seiner Hypothese bildet die in der Forschung stets betonte Verbindung von Dialog und Disputation als „defining feature of intellectual life“ (u. a. Martin Grabmann, Richard W. Hunt, James Murphy, Constant J. Mews). Ziel ist es, der „diffusion and evolution of scholastic method itself“ (S. 3) mittels ihrer konkreten Ausprägungen im Hochmittelalter in einer Mischung aus Entwicklungs- und Ideengeschichte nachzugehen, um eine „cultural history of dialogue and disputation“ (S. 2) zu schreiben. Die Studie versucht dies durch eine Sequenz von Einzelfällen, die als Verkörperungen des nicht näher erläuterten scholastischen Prinzips verstanden werden. Dabei begreift er sein Untersuchungsobjekt – er verwendet „dialogue“, „scholastic argumentation“, „scholasticism“, „debate“, „disputatio“ weitgehend synonym und austauschbar – als überzeitlich wirksame kulturelle Idee. Auf diese Weise bewegt sich die Analyse immer zwischen zwei Polen: dem Vermerken einer allgemein-kulturellen Konstante des Disputierens und der Einordnung